

RUDOLF STEINER

SONNE, MOND UND STERNE

Berlin, 26. März 1908

Immer wieder tauchen Hinweise auf über den nahen Zusammenhang des Menschen mit dem Naturleben. Wenn wir in naturwissenschaftlichen Schriften Andeutungen begegnen über Schwankungen der Kornpreise innerhalb bestimmter Zeitabschnitte und dabei hingewiesen wird auf die Veränderungen der Gletscher oder des Niveaus des Wassers im Kaspischen Meere, so scheint es auf den ersten Blick, dass man diese Dinge nicht mit vollem Ernst in Zusammenhang bringen könnte. Doch werden immer neue Zusammenhänge sowie auch deren Bestätigungen gefunden. Noch vieles wird man feststellen können und manche Irrtümer werden ausgeschlossen werden müssen, aber im wesentlichen ist von der Wissenschaft der Beweis für die rätselhaft erscheinende Wechselwirkung erbracht. Viele solcher Ereignisse stehen im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Sonne, unter anderm auch mit der auf und ab flutenden Zahl und Größe der Sonnenflecken. Ihre Maxima und Minima treten mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf. Nach ungefähr $11 \frac{1}{9}$ Jahren lässt sich jeweils ein solches Maximum feststellen. Weiter zeigt ein Vergleich der Beobachtungen, welche bis heute gemacht worden sind, dass eventuell auch mit einer Periode von zweiundzwanzig einhalb Jahren gerechnet werden könnte.

Wechsel in den klimatischen Verhältnissen, verursacht von der Sonnenfleckenaktivität, können nicht von der Hand gewiesen werden. Es scheint ein Maximum der Sonnenflecken eine verminderte Wärmeausstrahlung der Sonne zu bedingen, was dann in der Natur große Veränderungen hervorzurufen vermag. So folgten sich zum Beispiel die guten Weinjahre in allerdings schwankenden Abständen von elf Jahren. Wie weit die fünfunddreißigjährige Periode der Brücknerschen Klimaschwan-

Berlin, 26. März 1908

kungen damit in Verbindung gebracht werden kann, ist noch nicht wissenschaftlich festgestellt.

Auch dasjenige, was die Wissenschaft als Eiszeiten kennt, deren sie vier annimmt, diese gewaltigen Veränderungen vom Antlitz der Erde, werden von ihr in Zusammenhang gebracht mit der Tätigkeit der Sonne und der Stellung der Erdachse zu ihr.

So werden von unserem rein mechanischen Denken die Ereignisse auf der Sonne mit der Erdenentwicklung in Zusammenhang gebracht. In andern Zeiten wurden diese Dinge in einer anderen Weise betrachtet, die heute von der Wissenschaft mit dem Gefühl überlegener Weisheit abgetan wird.

Was müssen wir aber empfinden, wenn wir sehen, wie einer der größten Gelehrten und ein so vorsichtiger Denker wie Aristoteles davon spricht, dass nach uralten Lehren die Gestirne Götter seien. Alles übrige, was sonst die Volksmeinung von den Göttern erzähle, sei unwert und von der Menge hinzugedichtet.

Aristoteles hat sich dieser Lehre gegenüber mit Vorsicht ausgedrückt, aber er behandelt sie als etwas, dem man mit Achtung und Ehrfurcht entgegentreten muss.

Ein solcher Nachklang uralter Weisheit, auf den der heutige Naturforscher mit Achselzucken herabsieht, hat sich auch in dem, was man Astrologie nennt, in verstümmelter, törichter Weise erhalten, führt aber dennoch zurück auf die Urweisheit der Menschheit. Es ist nicht leicht, klarzumachen, woraus solche Urweisheit besteht. Heute sieht der Mensch in den Sternen und in seiner Erde rein physische Körper, wandernd durch den Weltenraum. Er wird sagen, dass es eine kindische Vorstellung wäre, zu denken, dass diese andern Weltenkörper für die Gesicke der Menschen etwas bedeuten könnten. Damals fühlte man eben anders, wenn man den Menschen der übrigen Welt gegenüberstellte. Nicht an Knochen, Muskeln und Sinne dachte man dabei, sondern an die Gefühle und Empfindungen, die in ihm lebten. Die Sterne waren ihm die Körper von geistig-

Berlin, 26. März 1908

göttlichen Wesenheiten, und er fühlte sich durchströmt von ihrem Geist.

Wenn heute der Mensch erkennt, dass mechanische Kräfte im Sonnensystem wirksam sind, so sah er damals seelisch-geistige Kräfte von Stern zu Stern wirken. Nicht rein mathematische, sondern auf rein geistige Kräfte gebaute Wirkungen von Stern zu Stern haben die großen Eingeweihten gelehrt.

Es ist wohl begreiflich, dass dieses Weltgefühl sich verwandelt hat in unserer materialistisch gefärbten Weltanschauung, aber nur wer glaubt, dass bloß die Anschauung der letzten fünfzig Jahre für alle Zeiten gilt, kann sich verschließen vor der Ahnung von dem, was in dem nicht materialistischen, sondern geistigen Erfahren der Welt lebte. Das gilt auch von der Anschauung, welche die Erde in den Mittelpunkt der Schöpfung stellt.

Gegenüber dem Wandeln des Christus auf Erden wird heute ausgeführt, dass diese Erde nur ein Sandkorn sei unter den anderen Sternen, und es daher nicht anzunehmen und denkbar sei für den, der nicht in fürchterlicher Selbstüberschätzung befangen wäre, dass gerade auf diese unbedeutende Erde ein göttliches Wesen herabgestiegen sei. Nicht aus dem Nichts hat sich dieser Wandel vollzogen. Damals blickten die Menschen empor, um vor allem den geistigen Gehalt des Weltenraumes in sich aufzunehmen, und hatten es noch nicht weit gebracht in der Beherrschung des physischen Raumes. Mit dem Aufkommen der materialistischen Weltanschauung ist die physische Welt erst im weitesten Umkreis erobert worden. Wir wollen hier nicht Kritik üben, sondern begreifen, wie sich diese Wandlung vollzog. Angebahnt war sie schon lange, aber gerade im 19. Jahrhundert hat sie wunderbare Fortschritte gemacht.

Kristallklar tritt uns die moderne Weltanschauung in Kant und seinen Anhängern entgegen. Das Bild, welches diese sich von der Entstehung des Sonnensystems gemacht haben, ist allgemein bekannt: Um die Herausbildung eines Weltkörpers zu ver-

Berlin, 26. März 1908

anschaulichen, gießt man in ein Gefäß mit Wasser oder Weingeist einen Tropfen Öl. Diesen bringt man in eine rotierende Bewegung. Dadurch trennen sich kleinere und größere kugelförmige Teile ab. So wie hier diese Ölteilchen, so hätten sich dort die Welten aus dem Dunst und Feuernebel, dem Urweltnebel losgelöst.

Ich brauche nur zu erwähnen, dass im 19. Jahrhundert die bewundernswerten Fortschritte der Naturwissenschaft und der Sternenkunde das Weltbild von Kant und auch Laplace korrigiert und verändert fortgeführt haben, die Grundzüge aber sind im wesentlichen dieselben geblieben. Auch die große Entdeckung von Kirchhoff und Bunsen, die Spektralanalyse, scheint dieses zu bestätigen, indem durch sie auf den anderen Weltkörpern eine große Zahl von jenen mineralischen Stoffen nachgewiesen werden konnte, welche unsere Erde zusammensetzen. Auf der Sonne selbst hat man über zwei Drittel aller bekannten Elemente ermittelt. Es ist sehr charakteristisch und bedeutsamer, als man gewöhnlich glaubt, dass einer der kundigsten Fortgestalter dieses Weltbildes den Satz ausgesprochen hat: Wenn man die Gestalt des Weltengebäudes verfolge, ergebe es sich, dass der Urnebel in dieser Weise sich gestaltet habe, mit einer Notwendigkeit ähnlich der, dass eine gehende Uhr darauf hinweise, dass sie aufgezogen sei.

Versinnlichen kann man sich durch jenes erwähnte Experiment das Hervorgehen der Weltkörper aus dem Urnebel. Das logische Denken fordert aber, alle Dinge bis zu Ende zu denken. Da stellt es sich dann heraus, dass man eines vergessen hat, und zwar gerade das Wichtigste. Wodurch ballen sich die Kügelchen eigentlich ab? Durch die Bewegung, die der Experimentator ausführt! Bei der Anwendung der Resultate dieses Experiments auf die Hypothese von der Entstehung der Weltkörper wird er aber vergessen. Über diese «Kleinigkeit» geht man bei dem so bewiesenen Weltbilde ganz hinweg. Von einer Frage nach dem Experimentator will man nichts wissen. Ohne Gegner der heutigen Naturwissenschaft zu sein, kann man sich diese Frage vorlegen.

Berlin, 26. März 1908

Man kann ganz auf dem Boden naturwissenschaftlichen Denkens stehen und doch den unbequemen Experimentator nicht vergessen. Er ist der Geist, welcher hinter allem steht, die Summe der geistigen Wesenheiten, welche in den Erscheinungen der Welt der Sinne ihr Wesen offenbaren, wie es die Ergebnisse exakter Forschung der Geisteswissenschaft zeigen können. Die Geisteswissenschaft braucht nichts von dem zu verneinen, was die heutige Wissenschaft erforscht hat. Sie gibt deren Ergebnisse restlos zu, insofern diese aus strengem und sachlichem Beobachten, Experimentieren und Denken gewonnen sind. Sie anerkennt die Notwendigkeit solcher, nur auf die Sinneswelt gerichteter Forschungen. Aber sie weiß auch, dass die Zeit gekommen ist, wo die Menschheit darauf hingewiesen werden muss, dass der Geist der Grund aller Materie ist und diese der äußere Ausdruck der geistigen Wesenheiten.

Die Geisteswissenschaft betrachtet nicht nur die mechanischen Prozesse von Anziehung und Abstoßung, sie untersucht das, was diesem an geistigen Kräften entspricht. Um nach ihrer Methode ein lebendiges Bild zunächst von der Pflanze zu gewinnen, muss man folgendermaßen vorgehen:

Die Pflanze richtet ihre Wurzel nach unten, ihren Stengel nach oben. Wir sehen zwei Kräfte tätig, von denen die eine sich dem Mittelpunkt der Erde zuordnet, die zweite sie ihren Fangarmen zu entreißen sucht. Derjenige, welcher nicht bloß mit dem äußeren Auge die Pflanze betrachtet, wird finden, wie Wurzel und Blüte den Ausdruck dieser beiden Kräfte darstellen. Übersinnliche höhere Anziehungs- und Abstoßungskräfte sind hier tätig. Die ersteren kommen aus der Erde, während die andern von der Sonne herniederstrahlen. Stände die Pflanze nur den Sonnenkräften allein gegenüber, würde sie sich überstürzen in ihrer Entwicklung, Blatt auf Blatt hervortreiben und verkümmern, fehlte die eine, die aus der Erde wirkende, hemmende Kraft. So wird uns die Pflanze das Resultat, der Ausdruck der Kräfte von Sonne und Erde. Wir sehen sie nicht mehr als ein abgesondertes Gebilde. Sie erscheint uns als ein Wesen, das ein

Berlin, 26. März 1908

Glied des gesamten Erdenorganismus ist, wie das Haar ein Teil des menschlichen Organismus. Die Erde wird ein lebendiges Ganzes, eine Manifestation des Lebendigen, des Geistigen, wie der Mensch der Ausdruck ist des Seelisch-Geistigen.

Das Tier ist unabhängiger, nicht wie Pflanze und Haar nur ein Teil eines Organismus. Seine teilweise Unabhängigkeit verdankt es seiner Beseeltheit durch die Tierseele. Diese ist, im Gegensatz zur Menschenseele, welche eine individuelle Seele ist, eine Gruppenseele. Das Tier ist deren Offenbarung und verhält sich zu ihr wie der Finger zum ganzen Organismus. Dadurch ist das Tier weniger gebunden im Bereich des Erdorganismus.

Um das zu verstehen, muss man bedenken, dass die Geistesforschung in den Anziehungs- und Abstoßungskräften die irdischen Abbilder erkennt für dasjenige, was im Geistigen diesen die Planetenbewegungen verursachenden Kräften entspricht, welche das Kant-Laplacesche Weltbild, mit allen seinen späteren Modifikationen und Zusätzen, kennt als Gravitation. Diese sowie ihre Konsequenzen ergeben sich als Tatsachen der sinnlichen Beobachtung der Dinge. Deren geistiges Urbild, welches die physisch wahrnehmbare Erscheinung bewirkt und trägt, ist ebenso eine Tatsache, die sich der exakten geistigen Forschung ergibt. Die Tiergruppenseelen umkreisen ihren Planeten, und dadurch ist das Tierreich vom Planeten unabhängig. Jeder Planet hat seine Pflanzenwelt mit dem Sonnensystem gemeinsam, mit dem er zusammenhängt. Aber jeder Planet hat seine eigenen Umlaufkräfte und dadurch sein eigenes Tierreich, soweit er der Tierwelt fähig ist.

Betrachtet man nun den Menschen, so muss man auf eine Tatsache aufmerksam machen, die tief bedeutsam ist. Als Embryo untersteht der Mensch dem Mondeneinfluss. Zehn Mondenmonate braucht der Menschenkeim zu seiner Entwicklung. Mondenkräfte sind es, die ihn beherrschen, solange er noch nicht als selbständiges Wesen auftritt. Die Pflanzenkräfte, die als schaffende wirken, zur Blüte und Frucht drängen, sind Sonnenkräfte. Der menschliche Körper ist abhängig vom Monde, soweit es die

Form betrifft. Diese formgebenden Kräfte treten in einen gewissen Zusammenhang mit den Sonnenkräften. Sonne und Mond stellen sich dar als der zur menschlichen Entwicklung notwendige Gegensatz von Leben und Form. Wären nur die beharrenden Mondenkräfte wirksam, würde jede weitere Entwicklung ausgeschlossen werden und eine Art Verholzung eintreten, während die Sonnenkräfte allein zur Verbrennung geführt hätten. Das Licht, das vom Monde strahlt, ist nicht nur reflektiertes Sonnenlicht, sondern es sind Kräfte der Formenbildung. Das Licht von der Sonne ist nicht nur Licht, sondern Kraft zum Leben, zu überstürzendem Leben, so dass der Mensch schon alt wäre gleich nach seiner Geburt[, wenn er ihm allein ausgesetzt wäre]. Die menschliche Form ist das Ergebnis des Mondes, sein Leben das der Sonne.

Die Spektralanalyse kann die mineralisch-chemischen Bestandteile der Sonne erkennen, nicht die geistigen Lebenskräfte, die herunterströmen auf die Erde. Durch das Fernrohr wird man im Monde nur den starr gewordenen Weltkörper sehen, nicht die formbildende geistige Kraft. In der Sonne wird der Naturforscher wohl glühende Gasmassen, flutende Bewegung, durcheinanderwogende Metalle, Sonnenflecken und Protuberanzen erkennen, nicht aber den Leib einer geistigen Wesenheit, die Regentin der Vorgänge des Lebens. Das ist ein Kapitel einer neuen Forschung, die erst im Anfange ihrer Entwicklung steht, sich erst Gebiet auf Gebiet erobern muss. Aber diese Dinge sind von höchster Bedeutung.

Goethe ist einer der ersten modernen Naturforscher, welcher im Lichte mehr als nur mechanisch-physikalische Prozesse gesehen hat, ohne damit Erfolg zu ernten. In einem Vortrage im Freien Hochstifte in Frankfurt am Main habe ich schon vor Jahren darauf hingewiesen, anlässlich einer Geburtstagsfeier Goethes, dass Schopenhauer es bitter beklagt hat, dass diejenigen, die Goethe feierten, ihm schweres und empörendes Unrecht täten in Bezug auf seine Farbenlehre. Heute sprechen die Gelehrten nur widerstrebend darüber. Für den Physiker ist sie ein schöner

Berlin, 26. März 1908

dichterischer, aber unmöglicher Gedanke in Anbetracht der rein physikalisch gewordenen Farbenlehre. Die Geisteswissenschaft steht aber ganz anders dazu. Und wenn einst die Zeit reif sein wird, Goethes Farbenlehre richtig zu verstehen, wird man auch einsehen, dass das Licht nicht nur aus sieben Grundfarben, aus materiellen Schwingungen besteht, sondern dass hinter dem, was uns irdisches Licht ist, das von der Sonne herunterströmende Leben liegt. Dann wird man auch verstehen, was Goethe gemeint hat, wenn er von den Farben des Regenbogens sagt, dass sie die Taten des Lichtes sind.

Von den Sternen, von Sonne und Mond strömen nicht nur Lichtstrahlen, sondern geistige Lebensströme auf uns hernieder. Solange man nur das physische Licht sieht, wird man dies nicht verstehen können, denn Geistiges kann nur mit künstlerischer Phantasie erahnt, im sinnlich-übersinnlichen Schauen als Bild erlebt, durch Geistesforschung erfahren werden.

Der Mensch ist eine vielgliedrige Wesenheit. Wenn er schläft, ruhen im Bette nur sein physischer und sein Ätherleib. Der Astralleib mit dem Ich trennen sich von den niederen Gliedern und heben sich heraus in die geistige Welt. In ihr empfängt er Kräfte, erhabener als sie der Mensch während des Tages von Sonne und Mond erhält.

Weil der Astralleib hineingegliedert ist in die viel leichtere Substantialität der astralen Welt, kann die Sternenwelt ihn stärker beeinflussen. Wie im Wachen die physischen Kräfte auf den physischen Leib wirken, so wirkt nun die nähere und weitere Sternenwelt auf den Astralleib, denn der Mensch ist herausgeboren aus dem Weltenall, aus demselben Weltengeiste wie der Sternenraum.

Wenn wir so emporblicken zu Sonne, Mond und Sternen, können wir verstehen, welche Kräfte dort wirken, lernen erkennen das Geistige im Weltenraum. Nicht einen menschenähnlichen Weltengott können wir erahnen, die geistigen Kräfte hinter dem Weltennebel dagegen können wir erahnen und so erst ein-

Berlin, 26. März 1908

sehen, wie die Welten entstehen. Wir fangen an, hinter den wirkenden Kräften zu erleben die Kräfte leitender Wesenheiten.

So dachte auch Schiller, wenn er den Astronomen, die nur die physische Sternen weit erforschten, zurief:

Schwazet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen! Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch gibt? Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Räume; Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

Wenn wir nur die äußeren Kräfte betrachten, finden wir das Erhabene nicht. Aber wenn wir das Geistige suchen, und von der unermesslichen Sternenwelt zu uns selbst zurückkehren, so vermögen wir in unserm Innern gleichsam einen Tropfen des geistigen Lebens zu sehen, das den Weltenraum durchflutet.

Wenn wir mit einer solchen Gesinnung den Himmelskörpern gegenüberstehen, verstehen wir besser Goethes Wort: Ach, was wären sie alle, die tausend Millionen Sonnen, wenn sie sich nicht spiegelten im Mensचनाuge und zuletzt nicht eines Menschen Herz erfreuten?

Vermessen könnte es klingen, und es ist doch demütig, wenn wir es recht verstehen, recht erfassen. Denn, sehen wir empor zur Sonne, von der Lebensströme ausgehen, so [wirkt sie so] mächtig, dass wir sie nicht aushalten könnten, wenn sie nicht paralysiert würden durch die Mondenkräfte. So sehen wir im Weltenall den Geist, wissen aber, dass wir in uns Organe besitzen, mit denen wir den Geist im Weltenall wahrnehmen können. Dann lassen wir ihn so in den Organen spiegeln, wie sich die Sonne spiegelt, in die wir auch nicht unmittelbar sehen können, aber deren Glanz sich widerspiegelt im fallenden Wassersturz, so wie es auch in Goethes Worten zum Ausdruck kommt da, wo er Faust sagen lässt, nachdem er ihn wieder zum Erdenleben zurückgeführt hat:

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!

Den Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,

Berlin, 26. März 1908

Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturze wälzt er jetzt in tausend,
Dann abertausend Strome sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich, diesem Sturm ersprießend,
Wölbt sich des bunten Bogens Wechseldauer ...
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer!
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farbigen Abganz haben wir das Leben.